

die die schließlich 1846 zur ersten Oberin von Bethanien berufene Mariane von Rantzau in diesen Spannungsfeldern ging: „Ihre informellen Möglichkeiten, ihr enger Kontakt zur Königin und Frau von Bodelschwingh waren der Aktionsradius, innerhalb dessen sie versuchte, die Interessen ihres Hauses zu verfechten, wenn die offiziellen Wege, ihre Eingaben oder die des Kuratoriums, bei den Ministern nach jahrelangen Bemühungen nichts mehr in ihrem Sinne bewegen konnten.“ (S. 147) Lange Krankheit und früher Tod verhinderten allerdings letztlich langfristig prägende Wirkungsmöglichkeiten.

Ursula Röpers „Kunst der Demut“ ist ein wichtiger Beitrag zur Frühgeschichte der Inneren Mission im 19. Jahrhundert, insbesondere zu einer modernen Geschichte der weiblichen Diakonie. Das Buch überzeugt nicht nur durch die Ermittlung neuer Tatsachen, sondern durch seine innovative Fragestellung, den interdisziplinären Ansatz und das hohe Niveau der methodischen Reflexion.

Eine Geschichte der sozialen Arbeit ohne Berücksichtigung der frühen Geschichte der konfessionell gebundenen Frauen zu schreiben, dürfte nach dieser Monographie ebensowenig noch möglich sein wie eine traditionell-stilisierende Kirchengeschichte, die Frauen ihren Platz auf dem Feld von Barmherzigkeit und Nächstenliebe so anweist, daß sie allenfalls noch als angeblich selbstlose, heroische Namensgeberinnen für Altenheime in Frage kommen. Mariane von Rantzau ist außerdem das frühe Beispiel einer Frau in kirchlicher Führungsposition, sie war allerdings weder Vikarin noch Pastorin noch Landeskirchenrätin – auch diese Geschichte ist nämlich komplexer als manche Theologinnen meinen. Zuletzt sei angemerkt, daß das Buch über eine sprachliche Eleganz verfügt, die bei deutschen Dissertationen selten ist.

Reinhard van Spankeren

*Skulpturen, Scherenschnitte und Polaroids. Alte und neue Arbeiten von Wilhelm Niemöller, hg. v. Jürgen Scheffler, im Auftrag des Museumsvereins Hexenbürgermeisterhaus e. V., Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1998, 94 S.*

Bei dem Namen Wilhelm Niemöller werden die Leser dieses Jahrbuchs an den Nestor der westfälischen Kirchenkampfgeschichtsschreibung, den Bruder von Martin Niemöller denken. Tatsächlich aber geht es bei diesem, von Jürgen Scheffler, Leiter des Städtischen Museums Hexenbürgermeisterhaus Lemgo, herausgegebenen Katalog um den 1928 geborenen Sohn gleichen Namens, der nach dem Studium von Theologie und Anglistik und künstlerischer Ausbildung in Bielefeld und Marburg als Lehrer in Blomberg und Detmold tätig war. Gewirkt hat Wilhelm Niemöller aber nicht nur als Lehrer, sondern vor allem als Künstler – der Katalog präsentiert eine Auswahl seiner Skulpturen, Scherenschnitte und Polaroids – und als politisch engagierter Mensch, unter anderem im Arbeitskreis „Blumen für Stukenbrock“.

Im Gespräch mit dem Herausgeber äußert Niemöller über seinen Vater: „Mein Vater war ursprünglich Nationalsozialist gewesen und hatte 1933 die absolute Wende vollzogen, weil er erst dann erkannt hatte, was hinter den Nazis steckte. Konkret bedeutete sein Engagement im Kirchenkampf, daß er in Bielefeld und auswärts sehr viele Reden hielt, an Konferenzen teilnahm, Erklärungen verfaßte oder mitverfaßte. Was er einstecken mußte von der anderen Seite, von den Nazis, das waren Schmähartikel in der Zeitung, Mitschriften der Predigten durch Polizeibeamte, Redeverbote für bestimmte Provinzen, Ausweisungen aus bestimmten Provinzen, Verhöre durch die Gestapo, Hausdurchsuchungen und Paßentzug, Polizeihaft, was es alles so gab. Ich würde vermuten, daß er wie sein Bruder Martin im KZ gelandet wäre, wenn er nicht am 1. Kriegstag eingezogen worden wäre. Und da hatte die Gestapo ja keinen Zugriff.“ Anekdotisch werden weitere Momentaufnahmen aus der Kirchenkampfzeit zur Sprache gebracht. Auf die Frage, ob in der Familie die Reden und Predigten von Martin Niemöller gelesen wurden, äußert sein Neffe: „Es gab eine Tante, eine Schwester meines Vaters und von Martin, die verschickte alle Reden und Predigten von Onkel Martin familienweit. Tante Magdalene, eine alte Jungfer, die immer Topflappen strickte. Deren Topflappen benutze ich heute noch, sie sehen nicht mehr ganz neu aus, aber sie sind noch voll tauglich. Und telefonisch gab's auch immer Kontakte innerhalb dieser weiteren engmaschigen Familie. Jede Woche ein Anruf, gnadenlos, und so 'was hält ja denn auch zusammen.“

Der vorzüglich gestaltete kleine Katalog ermöglicht, soweit Bilder und Bücher das vermögen, die Begegnung mit einem umtriebigen, in sehr unterschiedlichen Bereichen aktiven, traditionell kirchlich geprägten (Lebens-) Künstler, der seine Wurzeln nicht verleugnet, aber auch sehr eigene Wege gegangen ist – und noch geht. Das Büchlein erweist sich so als originäres Zeugnis protestantischen Eigensinns; ein bunter Mosaikstein zur Mentalitätsgeschichte des Protestantismus im 20. Jahrhundert.

Reinhard van Spankeren

*Theodor Strohm (Hg.), Diakonie in Europa. Ein internationaler und ökumenischer Forschungsaustausch* (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 8), Heidelberger Verlagsanstalt, Heidelberg 1997, 518 S.

„Drei Herausforderungen sind es vor allem“, so resümierte der durch seine bisher dreibändige Geschichte der Armenfürsorge hervorgetretene Sozialhistoriker Christoph Sachße 1994, „denen sich heute die Verbände der freien Wohlfahrtspflege in Deutschland konfrontiert sehen: Der Prozeß der deutschen Wiedervereinigung, der Prozeß der Einigung Europas und die Auflösung der traditionellen sozialen und kulturellen Milieus, die die Verbände bislang getragen haben.“ Dafür, daß das nicht nur eine Erkenntnis von außen bleibt,